

Albert Haueisen

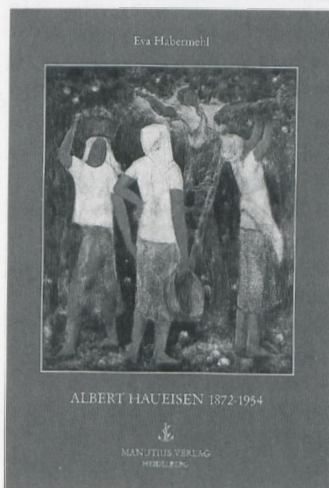
Albert Haueisen (1872 bis 1954), Maler und Zeichner des Nachimpressionismus und langjähriger Professor an der Karlsruher Kunstakademie, ist in Süddeutschland kein Unbekannter. Die Museen in Karlsruhe, Speyer, Ludwigshafen und Kaiserslautern verwahren Teile seines Œuvres, das – vor den Zerstörungen und Verlusten des Zweiten Weltkrieges – wohl über 1500 Gemälde, mehrere Tausend Handzeichnungen sowie Wandbilder und Druckgraphiken umfaßte. Der Heidelberger Kunstverein veranstaltete 1952 eine Ausstellung zum 80. Geburtstag des Künstlers, die Pfalzgalerie Kaiserslautern 20 Jahre später eine weitere zum 100.

Was indessen bislang fehlte, war eine gründlich erarbeitete Monographie mit Werkverzeichnis. Diese Lücke schließt das im Heidelberger Manutius Verlag erschienene, sorgfältig edierte und üppig illustrierte Buch von Eva Habermehl. Es enthält einen rund 40seitigen einführenden Text zu Biographie und Werkentwicklung Haueisens sowie ein knapp 800 Werke enthaltendes Verzeichnis der Gemälde. Die übrigen Bilder wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört, oder ihre Spur ging verloren, andere ließen sich in Privatbesitz nicht nachweisen. Der Publikation liegt die 1991 an der Univer-

sität Mainz vorgelegte Dissertation der Autorin zugrunde.

1872 in Stuttgart geboren, nahm Haueisen mit 15 Jahren das Studium an der Kunstgewerbeschule und an der Akademie Karlsruhe auf, das er zwischen 1890 und 1896 an der Kunstakademie in München fortsetzte. Anschließend kehrte er nach Karlsruhe zurück, wo er für drei Jahre in das Meisteratelier von Leopold von Kalckreuth eintrat. Nach dessen Weggang wurde der mittlerweile 27jährige Haueisen Meisterschüler des Schwarzwälder Malers Hans Thoma, der als Akademieprofessor und Galeriedirektor nach Karlsruhe berufen worden war. 1919 übernahm Haueisen die Nachfolge Wilhelm Trübners an der Karlsruher Akademie, die er ab 1920 leitete. 1923 erhielt er den Auftrag, Wandbilder für die Mensa der Technischen Hochschule Karlsruhe zu malen. Es folgten weitere Aufträge für Monumentalmalerei, darunter die Ausstattung der Kirche St. Peter und Paul in Karlsruhe-Mühlburg (1925–29, 1944 bei Luftangriffen zerstört). 1933 verließ der Künstler die Karlsruher Akademie unter ungeklärten Umständen – vermutlich freiwillig, im Gegensatz zu den meisten anderen Professoren wurde er jedenfalls nicht entlassen – und ging als 61jähriger in den vorzeitigen Ruhestand. Die Le-

bensphase nach 1933 bis zu seinem Tod 1954, die er wieder in Jockgrim verbrachte, war von finanziellen Schwierigkeiten und von Krankheit überschattet.



Im Mittelpunkt des Schaffens von Albert Haueisen stehen Landschaft und Porträt, etwa ab 1900 auch verstärkt Stilleben und bäuerliche Szenen. Aktdarstellungen und religiöse Themen bilden die Ausnahme. Die Lektüre des Buches macht deutlich, daß der Künstler kein Stilbegründer, kein wagemutiger Avantgardist, kein kühner Neuerer war. Vielmehr nahm er von unterschiedlichster Seite Anregungen auf und verarbeitete sie. So lassen sich Einflüsse der französischen Malerei (Fantin-Latour, Manet, Cézanne, Impressionisten und Nachimpressionisten) ebenso nachweisen wie Anlehnungen an die deutschen

realistischen, impressionistischen und nachimpressionistischen Schulen (Leibl, von Kalckreuth, Thoma, Trübner, Corinth, Weisgerber). Dem Expressionismus und abstrakten Strömungen hingegen stand Haueisen distanziert gegenüber. Doch nicht nur stilistische, sondern auch qualitative Schwankungen kennzeichnen sein Gesamtwerk. Eva Habermehl macht deutlich, daß die Schaffensperiode zwischen 1902 und 1914 insofern die interessanteste ist, „als sie Haueisens starken Willen dokumentiert, Abstand zur starken Kraft Thoma zu gewinnen und damit künstlerische Eigenständigkeit zu erringen“ (S. 79). Nach 1914 prägen das Bemühen um Vereinfachung der Form und Reduktion der Farbpalette zunehmend das Werk des Künstlers. Anhand der guten Reproduktionen im vorliegenden Band (der leider kein Register, aber dafür 650 Fußnoten im Einleitungstext aufweist!) läßt sich zudem nachvollziehen, daß Haueisen eine ausgesprochen starke zeichnerische Begabung besaß. In diesem Medium agierte er freier, lockerer und selbständiger als auf der Leinwand.

Christoph Zuschlag

Eva Habermehl, Albert Haueisen (1872–1954). Ein süddeutscher Maler und Graphiker. Studien zum Werk und Werkverzeichnis der Gemälde, Ln., 255 S., 110 Abb., davon 54 farbig, Manutius Verlag, Heidelberg 1998, 88 DM